

7-

Konnarock, am 21. Dezember 1950

Lieber Herr Pastor,

es ist Adventszeit, freilich in diesem Jahre ohne jede innerliche Ruhe, die fruher stets Gewalt ueber mich bekam, wenn das "behedictus qui venit in nomine domini" am ausgesprochensten der Zeitspanne entsprach und ihren Inhalt verkuendete.

Meine bisherigen Zeilen, die vor fast einem Jahre begonnen wurden, muessen Sie bereits ermuedet haben; und doch habe ich noch nicht mit einem Worte Ihres Briefes vom 3. Juni Erwaechnung getan. Und ich weiss auch noch nicht, ob ich diesen Brief heute noch zu beenden vermag; es ist bereits fast 11 Uhr abends.

Hoffentlich sind Sie von Ihrer Gelbsucht voellig wiederhergestellt und mitten in Ihrer Arbeit, die um die Christzeit zwar am ~~schonsten~~ ^{schonsten}, aber doch gleichzeitig am schoensten ist: denn die Botschaft vom "Friede auf Erden" bleibt ja immer wahr und gueltig. Freilich nicht im alltaeglichen, oberflaechlichen Sinne: ein anderer Friede ist gemeint, wie mir scheinen will, der nicht von dieser Welt ist und doch mit uns sein kann, wenn wir gelernt haben, ihn zu erfassen, bildlich sowohl, als auch woertlich. Es ist jener Friede, um den wir staendig ringen muessen, ohne Unterlass, der um uns wirbt in jedem Augenblicke und uns im Aufbruch haelt, wie Sie in Ihren Zeilen schrieben.

Und ist es nicht unsere Einsamkeit im Geistigen und Seelischen, jenes unendliche Alleinsein, dem der aeuessere Erfolg versagt bleibt -wenigstens scheinbar-, das uns staendig im Aufbruche lebend haelt? Ich weiss um die Schwere dieses Alleinseins, oder glaube doch darum zu wissen, und ich muss immer wieder an die Herrlichen Worte denken, die Rilke seinem Freunde Kalkreuth in einem Requiem nachraef. Und ist nicht Erfolg letzten Endes nur ein Phantom, dem wir nachzujagen immer wieder durch unsere Eitelkeit angereizt werden? Mir will es scheinen, als waere der Erfolg nur die Entwicklungsstufe, auf die wir unsere eigene Seele zu bringen versuchen, und das Niveau, auf dem wir unseren eigensten Kreis zu halten vermoegen. Vor mehreren Jahren war ich in einer Unterhaltung mit einem fuehrenden Mitgliede unseres Missionsausschusses recht deprimiert ueber die Sinnlosigkeit meiner Taetigkeit in Konnarock. Mein Gegenueber war ein Mann franzoesischer Abstammung von aussergewoehnlich hohem Bildungs- und Intelligenzgrade, und er sagte mir: "Was bekuemmert Sie das Ergebnis Ihrer Anstrengungen? Wurden Sie nicht geschickt, um zu saen? Und was wissen Sie, ob Sie nicht einem jungen Abraham Lincoln begegnen und ihn beruehren? Ueberlassen Sie die Einholung der Ernte einem Anderen."

Das ist eine wunderschoeene Einstellung; doch ich weiss zur selben Zeit, wie schwer es ist, sie in die Tat umzusetzen. Arbeit um der Leistung an sich willen und ohne einen Gedanken um das Ergebnis, nur die Richtung, die Linie, das Ziel im Auge haben. Arbeit an sich selbst, um vielleicht einen Keim zu bilden, den Zentralpunkt einer Gemeinschaft weniger, von der, so Gott will, ein Neues, ein Anderes beginnt und ausstrahlt. Und doch darf auch dieses nicht einmal bewusst werden bei der Arbeit, nur den Grundgedanken darf es darstellen im Unterbewusstsein, der das ganze Dasein des Individuums darstellt und formt. Zu Ende gedacht, ist es die Seligsprechung aus der Bergpredigt, die Denken ausschliesst und nichts als Hingabe fordert.

Sie sollten niemals den Gedanken hegen, dass irgendwelche Ihrer Ansichten mich verstimmen koennten; bin ich doch mein ganzes Leben lang daran gewohnt gewesen, meine Auffassungen klar und unverholen zu sagen in der ernstesten Absicht, dem Andern aus einer gewissen inneren Aufrichtigkeit heraus zu helfen. Und wenn Sie wuessten, lieber Herr Pastor, wie unendlich schwer diese Einstellung zur Wahrhaftigkeit mein und unser Leben und unsere Arbeit hier gemacht hat, und wie unmoeglich es mir trotzdem war, von ihr abzulassen, ein solcher Gedanke wuerde Ihnen gar nicht kommen. Ich muss zugeben, dass beim Niederschreiben der voraufgehenden Absaetze ein aehnliches unbehagliches Gefuehl mich ueberkam; aber ich wies es zurueck aus demselben Empfinden heraus, das ich soeben aussprach und dessen sich zu erinnern ich Sie herzlich

bitte.

Dass Dieter sich das schwer-schoene Amt des Seelsorgers erwählt hat, hat mich aufrichtig erfreut. Sicherlich ist er voellig verschieden von jenem Jungen, den ich in Erinnerung bewahrt habe, gereift und ernst durch Erfahrungen und Erleben der vergangenen Jahre. Dass er sich seine Kolleggelder waehrend der Ferien verdienen muss, erscheint mir eher als ein Segen, denn als eine Belastung: er wird dadurch besser in der Lage sein, sich in die psychische Verfassung derer hineinzusetzen, die eines Tages seiner Sorge anvertraut sein werden und wird darum ein besserer Seelsorger sein, als wenn er diese Erfahrung ausgelassen haette. In Amerika ist diese Art des Arbeitsstudenten ja allgemein, das andere ist die Ausnahme. So ist auch Margrit's Taetigkeit in diesem Jahre, obwohl ausserhalb ihres eigentlichen Studiums liegend, doch als ein Teil ihrer allgemeinen Ausbildung fuer's Leben anzusehen.

Auch sehe ich fuer Dieter die Moeglichkeit, seine geliebte Musik neben seinem Theologie Studium weiter zu betreiben. Jochen tut ein Aehnliches. Waehrend er tagsueber Medizin studiert, was seine psychischen Kraefte aussergewoehnlich belastet, bietet seine Violine und eine Arbeit ueber Nietzsche ihm den Ausgleich in den spaeten Abendstunden: ohne diese rein geistigaesthetische Betaetigung waere ihm das andere ~~in~~ seinem Geiste wie der ganzen Art der Betrachtungsweise und ausserdem dem Milieu nach unmoeglich. Sagen Sie Dieter gelegentlich, bitte, dass meine Gedanken haeufig zu ihm gehen.

Die letzten Wochen waren fuer uns recht anstrengend: es war fuer mich eine ziemlich schwere Belastung, fuer die drei Tage der Feier des 10jaehrigen Bestehens des Medical Centers im Mittelpunkt des Geschehens zu stehen. Aber das hat niemand begriffen, dass die vielen Anerkennungen, die ausgesprochen wurden, fuer uns eine neue, groessere Verpflichtung darstellten. Zu gleicher Zeit wurde unsere kleine, wunder-schoene neue Kirche eingesegnet: ich hatte so sehr gebeten, diese Feier in den Vordergrund zu stellen und nicht das Persoenliche.

Neue Plaene sind beraten worden: ein ganz neues Medical Center, dem ein kleines Entbindungsheim und eine zahnaerztliche Praxis angeschlossen werden sollen. Man will versuchen, diese beiden Stellen -Zahnarzt und Geburtshelfer- mit aus dem europaeischen Osten Vertriebenen zu besetzen. Aber die gegenwaertige Gesamtlage wird ein solches Projekt wohl erheblich hinausschieben. Mit dem Hause, von dem ich auf einer der vorausgehenden Seiten schrieb, soll im naechsten Fruehjahren angefangen werden; aber auch in diesem Falle werden die aeusseren Verhaeltnisse staerker sein als der gute Wille: wir werden daher mit einer Erleichterung noch warten muessen.

Lassen Sie mich schliessen, lieber Herr Pastor. Mit der kleinen Anlage machen Sie sich eine kleine Freude; ich haette viel lieber selbst ein Paket fuer Sie alle gepackt, aber es fehlt uns an Kraft. Selbst die Eltern meiner Frau haben zu ihrer Goldenen Hochzeit, die mit Weihnachten zusammenfaellt, nichts als eine aehnliche Anlage erhalten, eine hoechst unpersoenliche und fuer uns unerfreuliche Angelegenheit. Moege der Geist vom Advent und der Weihnacht mit Ihnen allen sein durch das ganze kommende Jahr hindurch; er weist ja nicht nur auf den Karfreitag hin, sondern, Gottlob, auch auf Ostern und Pfingsten. Und haben nicht die Osterglocken auch Faust von dem Banne jener Viole erloest?

Ich gruesse Sie in dankbarem Gedenken und mit allen guten Wuenschen fuer Sie und die Thren.

Ihr